

COMPUTER

Funkgeld im Portemonnaie

Elektronische Zahlkarten machen dem Bargeld Konkurrenz. Per Funk werden die Beträge an Händler übermittelt. Datenschützer sehen erhebliche Risiken.

Die Olympischen Spiele in London sind Schauplatz einer neuen Wettkampfdisziplin: Bezahlen mit elektronischem Bargeld.

Seit vergangenem Mittwoch bekommen 200 Postfilialen in der Nähe der Sportstätten neue Lesegeräte, bis Oktober sollen es über 11 000 sein. Nirgendwo sonst in Europa gibt es ein größeres Angebot für elektronisches Bargeld. Kunden können nun ihre Briefmarken dort mit digitalem Kleingeld bezahlen: Sie bekommen den Betrag auf einem Terminal angezeigt, halten ihre Funk-Kreditkarte davor – fertig. Kein Kramen im Portemonnaie, kein Rückgeld, kein Warten.

NFC (Near Field Communication) heißt die Technik. Die Olympischen Spiele dienen Kreditkartenkonzernen als werbewirksames Schaufenster, um die Kunden vom „Nahfeld-Funk“ zu überzeugen, mit Namen wie „Paypass“ (Mastercard) und „Paywave“ (Visa). Über 20 Millionen Kunden haben in Großbritannien bereits eine Funk-Kreditkarte. In Deutschland sind es noch nicht einmal 2 Millionen.

Für Visa und Mastercard sind die NFC-Karten eine Flucht nach vorn. Denn branchenfremde Hightech-Unternehmen drängen sich in ihr Geschäft. Google etwa bietet mit „Google Wallet“ ein Bezahl-system fürs Handy, ebenso wie Paypal.

London bekommt unterdessen Konkurrenz als größte europäische Pilotregion – und zwar von Hannover. Seit Anfang Juni hängen haushohe Plakate an der Fassade des Hauptbahnhofs und schreiben in riesigen Buchstaben: „So gut kann bezahlen aussehen“ über dem Foto einer Ballerina mit Funk-Geldkarte. Und in der Bahnhofshalle wirbt ein Info-Stand: „Kein Bargeld, kein Kartenstecken, keine Pin-Nummer, keine Unterschrift.“

Seit ein paar Monaten haben über 1,5 Millionen Kunden von Sparkassen und Volks- und Raiffeisenbanken neue EC-Karten bekommen, die mit dem „Girogo“-Chip aufgerüstet sind, zunächst nur in der Pilotregion Hannover, Braunschweig und Wolfsburg. Bis Ende des Jahres sollen es bundesweit 16 Millionen sein. Deutschland würde damit von einem Nachzügler zu einem Vorreiter im NFC-Wettlauf.

Für den Handel haben die NFC-Karten den Vorteil, dass jeder Kunde ein paar Sekunden schneller bedient werden kann. Allerdings kostet die Nachrüstung pro Lesegerät über hundert Euro.

Die Kunden könnten schnell Freude daran finden, mit einer einfachen Geste kleine Summen zu begleichen, statt in der Brieftasche herumzufingern. Andererseits scheiterten Banken schon mehrmals mit der Durchsetzung von Computercash, auch mit der herkömmlichen „Geldkarte“: Auftanken und Bezahlen waren zu nervig.

„Girogo“ basiert zwar auf der alten Geldkarten-Technik, versucht aber deren Nachteile zu umgehen: Das Kartenstecken entfällt, und über ein „Abonnement“ kann die Geldbörse automatisch bis zu 50 Euro nachtanken, wenn sie leer ist.

„Das Prinzip ist gut, aber leider schlecht umgesetzt“, sagt der hannoversche Datenschutzberater Peter Leppelt: „Die ‚Girogo‘-Karte ist eine Datenschleuder.“ Zum Beweis hält er seinen selbstgebastelten Funkkartenscanner an sein

Portemonnaie – und prompt zeigt dieser die Kartenkennung an: „10b1cd ...“.

Überweisungen kann man mit dieser „EF-ID“-Nummer nicht machen, aber Bewegungsprofile wären denkbar, zum Beispiel mit Hilfe von RFID-Scannern, die bereits heute am Ausgang vieler Geschäfte überwachen, ob unbezahlte Waren hinausgeschmuggelt werden.

Noch kritischer ist es bei den NFC-Kreditkarten: Hier könnten Fremde zum Beispiel im U-Bahn-Gedänge die Kreditkartennummer auslesen, um zu versuchen, damit im Internet zu shoppen.

Die Anbieter der NFC-Karten finden derlei Kritik überzogen. Kreditkartennummern waren ja auch bisher weitgehend ungeschützt. Und selbst auf Geldscheinen können verräterische Informationen versteckt sein, zum Beispiel Kokainspuren, Fingerabdrücke oder Erbgutchnipsel.

Die Datenschuttschwächen der NFC-Karten sind kein Skandal, wohl aber handwerkliche Schluderei. Es wäre ein Leichtes gewesen, sie besser zu sichern, zum Beispiel indem bei jeder Datenabfrage erst einmal die Berechtigung geprüft wird. So macht es zum Beispiel der elektronische Reisepass. „Für ein paar Cent wäre das auch bei den Geldkarten möglich gewesen“, sagt Leppelt. Der Nachteil: Der Bezahlvorgang würde dadurch geringfügig länger dauern.

Außerdem ärgert es Leppelt, dass er die EC-Karte mit NFC ungefragt zugesandt bekam. Doch genau diese Zwangsmodernisierung könnte dem Digital-Bargeld diesmal zum Durchbruch verhelfen.

Die Funk-Geldkarte selbst ist dabei vielleicht nicht mehr als ein Übergangsphänomen. Was sie als Geldbörse der Zukunft ablösen könnte, zeichnet sich bereits ab: Handys, die über NFC verfügen.

HILMAR SCHMUNDT

Zahlen im Vorübergehen Kassieren per Near Field Communication (NFC)

